Geschichtliches über die Glasgemälde von Angenstein

Autor(en): **Wyss, Gottlieb**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **25 (1945)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043216

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschichtliches über die Glasgemälde von Angenstein.

Von Gottlieb Wyss, Neue Welt bei Basel.

Angenstein liegt im Bann von Duggingen, an der äussersten Grenze des Kantons Bern auf einem Felskopf über der Birs. 1518 bei Auflösung der Herrschaft Thierstein kamen alle Rechte über Angenstein an den Bischof von Basel, der bisher nur oberster Lehensherr über die Burg und Herrschaft gewesen war. Die Burg war Ruine; seit der Brandkatastrophe von 1517, bei der die Bewohner (die adelige Familie von Lichtenfels und deren Dienerschaft) verbrannt waren, standen die Mauern des massigen Wohnturms leer da. Als einige Jahrzehnte später infolge der Aufnahme römischen Rechts der Bischof für seine weltliche Herrschaft einen Juristen brauchte, bestimmte er als solchen den Dr. Wendelin Zipper und gab ihm Angenstein zu Lehen. Zipper baute die Wohnung aussen um den hohlen Turm der Burg, und so entstand das noch erhaltene merkwürdige Gebäude. Die Erben Zippers behielten das Amt und das Lehen noch mehrere Generationen lang. Der Bischof, der 1560 den ersten Zipper zum Wiederaufbau der Burg veranlasste, entstammte ebenfalls der Familie Lichtenfels (siehe unten).

Das mag ihn veranlasst haben, in die Burgkapelle die drei Fenster zu stiften. Die Kapelle ist den Namenspatronen Zippers und seiner Frau Anna, St. Wendelin und St. Anna, geweiht. Auf den Fenstern finden wir die Patrone nicht, obschon diese Glasgemälde gleichzeitig die Funktion von Altarbildern hatten.

Die Stifter der Scheiben.

Die Inschrift unter dem Mittelbild gibt Aufschluss über die Stiftung und die daran Beteiligten. Als solche werden genannt: Melchior von Lichtenfels, von Gottes Gnaden Bischof, die Prälaten und Kanoniker der Kathedralkirche von Basel im Jahre 1562.

A. Bischof Melchior von Lichtenfels.

Die *Familie* der Herren von Lichtenfels stammt aus der Gegend von Leinstetten im Württembergischen Oberamt Sulz, wo sie im 13. Jahrhundert auftaucht. Erloschen ist sie 1601. Im Freiburger Münster erinnerten Glasmalereien an andere Glieder der Familie.

Zum Bischof war Melchior 1554 gewählt worden, erhielt aber die Bischofsweihe erst 1559, da wegen der finanziellen Erschöpfung des Bistums durch die Reformation die päpstliche Bestätigung auf sich warten liess. Melchior von Lichtenfels konnte natürlich von der Basler Kathedrale nicht Besitz ergreifen, sondern residierte wie alle Basler Bischöfe seit der Reformation im Schloss Pruntrut, wo er zwar Fürst

Karfreitagsfenster. Bischof Melchior von Lichtenfels.

war, aber nicht Bischof, da die Ajoie zum grössten Teil zur Erzdiözese Besançon gehörte. Daher entstand in Pruntrut auch keine bischöfliche Kathedrale, wohl aber wurde die Diözese Basel, soweit sie noch katholisch war, von dem ausser ihrer Grenzen liegenden Pruntrut aus regiert. So blieb es bis zum Untergang des Fürstbistums und der alten Diözese Basel 1791. Melchior von Lichtenfels († 1575) war der Letzte aus der Reihe der Basler Bischöfe zwischen Reformation und Gegenreformation. Sein Nachfolger Jak. Christoph Blarer von Wartensee war der Gegenreformator des Bistums.

Bischof Lichtenfels, der Hauptstifter der Scheiben, hatte zwei besondere Gründe zum Stiften. Er hatte den Wiederaufbau von Angenstein

veranlasst, und er mochte diesen vornehmsten Kapellenschmuck auch als Andenken an die bei der Brandkatastrophe von 1517 im Schloss Angenstein verbrannten Lichtenfelser Familienglieder betrachten.

Sein *Porträt*, eines der ersten, wenn nicht das erste zuverlässige Bildnis eines Basler Bischofs, ist nach Art der Stifterbilder in das Hauptbild des Mittelfensters eingesetzt. Er kniet dort in kleiner Gestalt zu Füssen des Gekreuzigten, unbedeckten und tonsurierten Hauptes in einem schönen Chormantel, dessen Schild und Stäbe schweren Juwelenschmuck tragen.

Sein *Wappen*, ihm gegenüber, zeigt im Feld 1 und 4 den roten Baselstab des Bistums in Weiss, die Felder 2 und 3 enthalten das Familienwappen der Lichtenfels: In Schwarz eine goldene Axt und ein goldener Flügel rechtsgekehrt hintereinander. Statt des Helms steht die Inful in reicher Ausführung, vom Bischofsstab durchstossen, über dem Schild.

B. Das Domkapitel.

Mitgestiftet hat das Domkapitel von Basel, die Wahlbehörde und der geistliche Rat des Bischofs, der ohne Zustimmung dieser Behörde keine Veränderungen im Vermögen oder in den Rechten des Bistums, keine Verkäufe oder Verpfändungen usw. vornehmen durfte.

Organisiert war das Domkapitel oder Domstift wie ein weltliches Chorherrenstift unter einem Propst, hatte aber als bischöfliches Kapitel mehr Ansehen und Macht als ein solches und wird daher auch Hochstift genannt. Das einzelne Glied heisst Domherr oder Kanonikus. Solche gab es in Basel zuerst 24 (die Apostelzahl 12 oder ein Mehrfaches davon wurde bevorzugt), später wohl infolge der Entwertung des Pfrundvermögens noch 18. Im Mittelalter musste jeder, der sich als Domherr meldete und als «Wartner» bis zur Erledigung einer Domherrenstelle vorgemerkt wurde, durch adelige Zeugen eine Ahnenprobe auf 4 ablegen, also beweisen, dass seine 4 Grosseltern adeliger Abstammung seien. Seit Gründung der Basler Universität (1460) wurde die Adelsexklusivität gebrochen, indem man fortan 5 Pfründen den Graduierten (mit Doktorgrad versehenen) reservierte, die sog. Graduierten- oder Doktoralpfründen (siehe in der Aufzählung der Porträte die Nrn. 2, 4, 9, 10). In Betracht kamen Doktoren beider Rechte, des kirchlichen und des weltlichen, ferner Doktoren der Theologie.

Nach der Reformation Basels von 1529 zog das Basler Domstift auch ins Exil, aber in anderer Richtung als der Bischof. Es ging nach Freiburg i. B., wo das Bistum Basel geistlich auch nichts zu suchen hatte. Massgebend war der Entscheid der vorderösterreichischen Re-

gierung, die dem Basler Domstift alle Einkünfte ab Liegenschaften im österreichischen Hoheitsgebiet nach der Reformation garantierte.

Im Freiburger Münster, wo bereits ein Chorherrenstift seinen Gottesdienst hielt, genoss das Basler Hochstift Gastrecht. Daher kommt es, dass wir unter den Stiftern unserer Scheiben Professoren der Freiburger Universität finden. Wenige Jahre nach dieser Scheibenstiftung — es lebten damals noch einige der hier porträtierten Domherren — baute

Weihnachtsfenster. Joachim Zasii. Theobald Christoph v. Reinach.

das Domstift unter Bischof Blarer den noch stehenden Basler Domhof, hoffte also auf Rückkehr. 1680 aber siedelte es sich in Arlesheim, das zum Fürstbistum und zur Diözese Basel gehörte, an und baute den dortigen Dom. 1791 ging das alte Basler Bistum unter.

Vom historischen Standpunkt aus gesehen, verleiht es unsern Fenstern einen besondern Wert, dass wir hier die wohl einzigartige Porträtsammlung der Domherren der genannten Übergangsperiode erhalten haben. Es sind 10 Domherren porträtiert. Ob das eine Auswahl ist oder ob das Bistum nur 10 Pfründen besetzte, bleibe dahingestellt. Sie sind in den Seitenfenstern kniend, ihre Wappen jeweilen vor sich, mit dem Blick von beiden Seiten her gegen das Mittelfenster, im Halbprofil dargestellt. Dabei tragen sie wohl die Tracht, in der sie bei ihren gemeinsamen Chorgebeten auftraten, als besonderes Zeichen der Domherrenwürde das Mozett, ein kurzes Pelzmäntelchen mit Schwänzchen.

Die Inschrift unterscheidet Prälaten (d. h. Mitglieder mit besondern Dignitäten, s. unten Nr. 1—5) und gewöhnliche Kanoniker (Nr. 6—10).

Sechs der Dargestellten bekleiden Adelspfründen, zwei theologische und zwei juristische Doktorpfründen. Alle sind streng dem Rang nach geordnet. Wir betrachten sie nun einzeln, wobei wir links von der Mitte mit dem Propst beginnen und dann gegen beide Aussenseiten zu nach rechts und links abwechseln:

Fenster links:	Mittelfenster:	Fenster rechts:
9, 7, 5, 3, 1	Bischof	2, 4, 6, 8, 10.

Weihnachtsfenster.
Werner v. Bernhausen. Georg von Anspringen. Ambrosius v. Gumpenberg.

1. Ambrosius von Gumpenberg.

Stellung im Domstift: Propst. Dieser Titel ist die deutsche Verkürzung für Präpositus (= Vorgesetzter), wie er auf unserer Scheibe genannt wird. Der Dompropst war das Haupt des Domkapitels (dem der Bischof nicht angehörte). Er war hauptsächlich für die Vermögensverwaltung zuständig.

Familie: Die Freiherrn von Gumpenberg sind ein in unserer Gegend kaum bekanntes bayrisches Adelsgeschlecht, dessen Stammburg zwischen Augsburg und Neuburg stand. Sie waren zeitweise Landmarschälle in Oberbayern.

Wappen: In einem Schrägbalken drei Lindenblätter(?). Statt des Helmes ist hier ein Prälatenhut über dem Schild, wohl weil der Dargestellte Propst ist. (Vielleicht trägt er auch aus diesem Grunde einen Chormantel unter dem Mozett, als einziger, trotzdem dies liturgische Gewand nicht etwa dem Propst oder einem höhern Geistlichen vorbehalten wäre.)

2. Vitus Scheib.

Stellung im Domstift: Dekan. Der Dekan ist der zweite Würdenträger in Stiften, hie und da auch in Klöstern. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes (vom griechischen deka = zehn), wonach die Dekane Gruppen von zehn Mönchen in stark bevölkerten Klöstern zu leiten hatten, war zur Zeit der Scheibenstiftung längst verwischt. Der Domdekan war verantwortlich für den Gottesdienst am Münster. Der Dargestellte war auch V. I. D., wie die Aufschrift sagt, d. h. utriusque juris

Pfingstfenster. Joh. Vitus Scheib. Christoph Toricelli. Joh. Rudolf v. Brünikofen.

doctor (Doktor beider, d. i. des kirchlichen und weltlichen Rechtes), also Inhaber einer (juristischen) Doktoralpfründe.

Familie: unbekannt. (Es gab im Toggenburg ein Geschlecht dieses Namens, dessen Wappen aber mit dem des Dekans nicht übereinstimmt. [H. B. L. S.])

Wappen: Skorpion oder Skarabäus (?) im Schild und auf dem Helm.

3. Georg von Ampringen.

Stellung im Domstift: Kantor. Der Domkantor war der Singlehrer für die Sängerknaben und jüngern Kleriker und dirigierte den Chorgesang am Münster. G. v. Ampringen hat keinen akademischen Grad, ist also Inhaber einer Adelspfründe.

Familie: Die nach den Burgen Ober- und Unter-Ambringen bei Kirchhofen stammenden, als Ministerialen der Zähringer auftretenden Herren von Ampringen starben 1687 aus. Eine Katharina von Ampringen heiratete zu jener Zeit einen Humprecht von Wessenberg, aus einem

ursprünglich an der untern Aare sitzenden Adelsgeschlecht, das nach dem Mittelalter teils im Vorarlberg und dort herum verbreitet war, teils in der heute an der bernisch-elsässischen Grenze liegenden, damals zum Fürstbistum Basel gehörenden Ortschaft Burg die Herrschaft ausübte. Durch kaiserliches Diplom wurde infolge dieser Allianz das Wappen Ampringen im Quartier mit dem wessenbergischen verbunden unter gleichzeitiger Erhebung der Wessenberger in den Freiherrnstand. So erhielt sich das Ampringer Wappen und steht auch auf dem Grabmal des letzten er-

Pfingstfenster. Philipp v. Römerstal. Jacob Immenhaber.

wählten Konstanzer Bischofs Ignaz Hch. v. Wessenberg im Konstanzer Münster. Das Geschlecht Wessenberg starb 1866 aus.

Wappen: In Rot zwei von einem goldenen Querbalken überlegte silberne Pfähle. Auf dem Helm als Kleinod (Helmzier) zwei silberne Bärentatzen, jede einen roten Apfel (oder auch eine Rose) haltend.

4. Christoph Torozellius.

Stellung im Domstift: Archidiakon. Der Archidiakon war ursprünglich nicht Priester, sondern, wie die Bezeichnung sagt, der erste unter den Diakonen. Bald jedoch wuchs seine Bedeutung, sodass er Rechte hatte, in die nicht einmal der Bischof eingreifen durfte. Er war Helfer des Bischofs in der Administration (Verwaltung des Bistums) und in der Jurisdiktion (kirchliche Rechtssprechung) und funktionierte als Sendrichter. Seine Empfehlung war massgebend für die Zulassung von Personen zu den Weihen. In der Zeit der Stiftung unserer Scheiben war der Archidiakon seiner wichtigen Stellung gemäss schon längst kein

Diakon mehr, sondern mit der priesterlichen Weihe versehen. Heute ist das Archidiakonat nur noch eine Funktion, z. B. bei Bischofsweihen, aber kein ständig besetztes Amt mehr.

In der Inschrift ist Torozellius als V. I. D. bezeichnet (vgl. Nr. 2, Scheib), somit Inhaber einer (juristischen) Doktoralpfründe.

Familie: Diese stammt aus dem Tessin und ist dort unter der Namensform Torricelli bekannt. Sie erhielt 1463 das Bürgerrecht von Lugano. Ein Christoforo war 1493 Anführer der Partei der Ghibellinen in Lugano. Diese Parteibezeichnung hatte natürlich mit der weltgeschichtlich bekannten Partei der Hohenstaufenanhänger im 13. Jahrhundert nichts mehr zu tun. Unser Christoforo, Dr. theol. et jur., wurde 1558 Archidiakon der Kirche Basel zu Freiburg i. B. — Die Familie dürfte bürgerlich sein.

Wappen: Dieses weicht auf unserer Scheibe stark von den andern ab, sowohl in der Schildform (ovales Feld in Kartuschen-Rahmen), als auch in der typisch italienischen, horizontalen Dreiteilung. Das oberste Feld ist in der rechten Hälfte mehrfach rot-weiss geteilt und zeigt links einen schwarzen Adler (ghibellinische Abstammung?). Das mittlere Feld zeigt in Blau einen goldenen Hasen, das untere eine mehrfache schräge Rot-Weiss-Teilung, auch typisch für italienische Wappen. Die Helmzier ist ein einfacher Kopfbund mit flatternden Bändern.

5. Werner von Bernhausen.

Stellung im Domstift: Kustos. Der Domkustos (= Hüter) hatte die Aufsicht über die kirchlichen und Domstiftsgebäude und war Ordner des Gottesdienstes und der Seelsorge am Münster. Dieser Domherr ist Inhaber einer Adelspfründe ohne Doktorgrad.

Familie: Diese stammt von der Burg Bernhausen in der Gegend von Stuttgart und wird dort im 11. Jahrhundert schon genannt. Ein Zweig zog in den Breisgau. Die Familie erlosch in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Bernhausen gehören zu den Ahnen des Gegenreformations-Bischofs von Basel, Jak. Christoph Blarer v. Wartensee.

Wappen: Mehrfach geteilt von Gelb und Grün. Helmzier: zwei Hörner mit verschlungenen Hornfesseln und Wiederholung der Schildteilung in Gelb und Grün.

6. Joh. Rudolf von Brinnikofen.

Stellung im Domstift: Kanonikus. Die in der Aufschrift angegebene Würde des Protonotars bedeutet keine Dignität des Domkapitels, sondern ist ein vom Papst verliehenes Amt mit der Befugnis zu bestimmten notariellen Funktionen. — Dieser Domherr ist Inhaber einer Adelspfründe.

Familie: Die von Bruenighofen oder Brünikofen (franz. Bourogne) stammen von einer Burg dieses Namens im elsässischen Kanton Altkirch und standen meist im Dienst der Basler Bischöfe.

Wappen: Quartierschild mit zwei Helmen. Feld 1 und 4 und Helm rechts: In Silber eine aufsteigende rote Spitze; auf dem Helm ein Jünglingsrumpf mit Schuppenhaube und dem schildfarbenen Kleid (d. h. Wiederholung des Schildbildes auf der Brust). Dies ist das Stammwappen der Brünikofer selbst. Feld 2 und 3 und Helm links: Liegender schwarzer Adler in Gelb; auf dem gekrönten Helm wachsender schwarzer Adler. Dies ist das Wappen der weitverzweigten Familie der Herren von Eptingen. Die Helmzier deutet auf den Pratteler Stamm des Geschlechts; da die Eptinger des Astes Pratteln 1541 im Mannesstamm ausstarben (während der Zweig Blochmont, mit gleichem Schild aber anderer Helmzier, bis ins 19. Jahrhundert lebte) und die Erbtochter Anna VII. von Eptingen-Pratteln einen Hermann von Brünikofen 1536 geheiratet hatte, führten die spätern Brünikofer das Wappen der Eptingen-Pratteln neben ihrem Stammwappen. So dieser Domherr, vielleicht ein Sohn des eben genannten Paares.

7. Theobald Christoph von Reinach.

Stellung im Domstift: Kanonikus ohne besondere Würde, Inhaber einer Adelspfründe ohne akademischen Grad.

Familie: Die Ruinen der Stammburgen stehen in der Gegend von Reinach im Aargauer Wynental. Von dort zog das Geschlecht infolge der politischen Entwicklung im Aargau nach dem Sempacherkrieg und vollends nach der Eroberung des Aargaus durch Bern und Luzern (1415) ins Elsass, wo es sich in verschiedenen Herrschaften festsetzte und in mehrere Zweige aufspaltete. Der Zweig Reinach-Hirtzbach, der einzig noch lebt, führt seit dem 17. Jahrhundert im Schilde neben seinem Stammwappen noch weitere Quartiere.

Wappen: Im Schild roter, blauköpfiger Löwe in Gelb. Das Zimier (Helmzier) ist ein wachsender goldener Löwe, mit Pfauenspiegeln besetzt.

8. Philipp von Raimerstal (Römerstal).

Stellung im Domstift: Kanonikus ohne besondere Würde. Inhaber einer Adelspfründe ohne akademischen Grad. (Die Inschrift scheint neuer zu sein als die unter den übrigen Porträten, lässt uns aber, wie aus der Rangfolge abzuleiten ist, hinsichtlich seiner Stellung kaum im Stich.)

Familie: Die Herren vom Römerstal (franz. Rambeval oder Rombeveaux) werden schon sehr früh vom Bischof belehnt und treten häufig im Bistum Basel als Vögte und Beamte auf. Sie starben 1727 aus.

Wappen: In Schwarz ein durchgehendes weisses, gezahntes Kreuz. Auf dem Helm ein bärtiger Mannsrumpf mit Wiederholung des Schildbildes, sowohl auf der Brust wie auch auf dem mit weisser Krämpe versehenen Spitzhut.

9. Joachim Zasii.

Stellung im Domstift: Kanonikus ohne besondere Würde. Inhaber einer (theologischen) Doktoralpfründe. Seine weitere Würde bezieht sich nicht auf seine Stellung im Domkapitel. Er ist auf der Scheibe als Propst von Oelenberg (Praepositus Oelenpergensis) bezeichnet. Wir haben also hier das Porträt eines Vorstehers jenes regulierten Augustiner-Chorherrenstifts Ölenberg bei Mülhausen im Elsass vor uns, welches Stift dadurch in die Schweizergeschichte einging, dass ein Propst von Ölenberg zur Zeit der Kämpfe der letzten Hohenstaufen im Auftrag des Papstes zu untersuchen hatte, ob Schwyz, Luzern und Obwalden wirklich den Staufenkaisern anhingen und antipäpstlich wären. Ölenberg ist keine Propstei mehr, es wurde später für einige Zeit Jesuitenkolleg und schliesslich Trappisten-Abtei, was es heute noch ist. Die im ersten Weltkrieg zerstörte und nach 1918 wieder aufgebaute Anlage enthält nur noch dürftige Reste aus älterer Zeit.

Familie: In Siebmachers Wappenbuch von 1699 (5, 47) ist die Familie als österreichisch bezeichnet. Sie stammt wohl aus dem damals österreichischen Breisgau und dürfte bürgerlich sein. Doch sticht sie umsomehr durch ihre wissenschaftliche Bedeutung hervor. Unser Dr. theol. Joachim Zasii ist der Sohn des berühmten Juristen Ulrich Zasius, des Professors der Rechtswissenschaft an der Universität Freiburg i. B. und Bruder des Ulrich Zasius oder Zasii, der zeitweise an der Basler Universität juristischer Professor war, hier aber wegen seiner katholischen Konfession weichen musste. Der hier dargestellte Domherr gehörte auch dem Domstift des Bistums Konstanz an und war gleichzeitig auch Chorherr des Stiftes am Münster zu Freiburg i. B., wo ja auch das Basler Domstift damals Gastrecht hatte (Matrikel Universität Freiburg i. B. 1907, I, S. 169.)

Wappen: Ein Quartierschild, im Feld 1 und 4 ein schwarzer Dreiberg in Gold, im Feld 2 und 3 ein goldener Widder in Schwarz. Helmzier: Wachsender Widder zwischen zwei Hörnern.

10. Jakob Imenhaber.

Stellung im Domstift: Kanonikus ohne besondere Würde. Inhaber einer (theologischen) Doktoralpfründe.

Familie: Diese dürfte bürgerlich sein. Sie stammt aus Rottweil, der zeitweise mit der Schweiz verbündeten schwäbischen Stadt. Die Familie ist in unserer Gegend durch keine weitern Glieder vertreten oder bekannt. Der Name, sonst Immenhaber geschrieben, leitet sich von Bienen her und wird mit «Apiarius» ins Latein übersetzt, was nicht etwa Verwandtschaft mit der Druckerfamilie Biener des 16. Jahrhunderts bedeutet.

Der hier dargestellte Domherr jedoch ist ein bedeutender und sehr vielseitiger Gelehrter, von verschiedenen Fakultäten ausgezeichnet. Er war mehrmals Rektor der Universität Freiburg i. B. Die Würde des Doktors der Theologie, mit der er auf unserer Inschrift verzeichnet ist, wurde ihm zu Padua 1553 verliehen. Domherr von Basel wurde er am 25. März 1559. Seine zahlreichen Würden, Funktionen und Ehrungen sind verzeichnet in der Matrikel der Universität Freiburg i. B. 1907, S. 384 ff.

Wappen: Das redende Wappen zeigt drei Immenkörbe. Auf dem Helm steht ein Hahn.